



Katharina Durrani

Kalt blütig

Thriller

Über die Autorin:

Katharina Durrani, geboren 1971, absolvierte nach der Matura die Buchhandelslehre, danach den Lehrgang Grafikdesign an der Wiener Kunstschule.

Seit ihrer Jugend schreibt sie leidenschaftlich gerne, verfasst Gedichte und Geschichten. Sie liebt es, ihrer Fantasie freien Lauf zu lassen, neue virtuelle Welten zu erschaffen. Auch in ihrer Kunst – sie malt in verschiedenen Techniken – wird das Fantastische hervorgehoben, spielen die kräftigen Farben eine große Rolle.

Katharina Durrani ist glücklich verheiratet und lebt mit ihrem Mann und ihren vier Kindern in Niederösterreich.

Von Katharina Durrani ist im medimont verlag bereits erschienen:

Der Corvinusbecher (*Thriller*)

Experiri: Sathorja (*Fantasy-Roman*)



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

*Meiner Tochter
Anna-Bernadette*



Originalausgabe, 1. Auflage
©2020 by medimont verlag gmbh, 81377 München, Waldgartenstr. 26
Lektorat und Redaktion: Dr. Wolfgang K. Ernst
Umschlaggestaltung: Piet Vandenlo, München
Umschlagabbildung: Anna-Bernadette Durrani
Gesetzt in Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: ScandinavianBook, DK-6300 Gravenstein

Printed in the EU

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

ISBN: 978-3-933011-57-2

Sie finden uns im Internet unter:
www.medimont.de

Bestell-Nr.: 5007

**Eine Villa
in Bad Fischau-Brunn,
Oktober**

»Sie spielen so schön«, bemerkt die alte gebrechliche Dame zu dem Mann am Klavier. Sie schließt die Augen, lauscht der Musik. Dem »Liebestraum« von Franz Liszt.

Henriette Guttis Gedanken entfliehen der bitteren Realität. Sie ist wieder jung, vital und frischverliebt. Oh, sie liebt dieses Stück von ganzem Herzen. Sie ist so glücklich, wenn er spielt. Fast jeden Tag kommt er sie besuchen, nur, um Klavier zu spielen. Der alte Bösendorfer-Flügel steht im Salon. Frau Gutti sitzt auf einer Couch. Sie benötigt mittlerweile Hilfe.

»Herr Reinhard«, murmelt die Alte, als er das Stück beendet hat. »Spielen Sie mir bitte noch die »Mondscheinsonate«, von Beethoven.«

»Gerne Frau Gutti«, bemerkt der Mann höflich. »Aber Sie wissen hoffentlich, dass in Kürze Zeit für das Abendessen ist. Frau Lieselotte hat es bald fertig zubereitet.«

Frau Lieselotte, Frau Guttis Betreuerin. Sie kommt jeden Tag, hilft der alten Dame bei alltäglichen Dingen. Einkaufen gehen, Katze füttern, Mahlzeiten zubereiten, waschen, bügeln, putzen und vieles mehr.

Frau Lieselotte und Herr Reinhard verstehen sich ausgezeichnet, das kann die alte Frau deutlich erkennen. Sie passen gut zueinander. Einmal hat sie zugehört, als Herr Reinhard Lieselotte mit »Chérie« angesprochen hat. Nein, sie hat sich sicher nicht verhört. Das ist außergewöhnlich für Freunde. Da muss mehr sein, viel mehr. Frau Gutti möchte nicht zu neugierig sein. Es gehört sich nicht, seine Bedienteten auszufragen.

Heute hat die alte Dame etwas ganz Besonderes geplant: Sie möchte die beiden mit einem Geschenk überraschen. Wie sie es sich aufteilen, ist ihre Sache. Noch während Herr Reinhard Klavier spielt, steht sie auf und geht langsam zum Esstisch. In einer der Tischi Schubladen hat sie es aufbewahrt, all die Jahre hinter den Servietten und Tischdecken. Unscheinbar. Es ist in einer Kartonrolle. Sie hat es in jüngeren Jahren ihrerseits von einem älteren Herren geschenkt bekommen. Er hatte es auf einem Dachboden aufbewahrt, in Krumau, im heutigen Tschechien. Nun ist es an der Zeit, es weiterzugeben. Sie wird es den beiden vermachen. Sie überlegt kurz. Ach ja, das Testament muss sie noch ändern. Morgen wird sie bei ihrem Notar anrufen und ihn bitten, ihr zu helfen. Denn das Schreiben ist ihr wegen der Arthritis fast unmöglich. Oh, sie darf nicht darauf vergessen!

Momentan weiß niemand von dem Artefakt. Ach ja, sie wollte es ihrer Enkelin vererben, aber –. Egal. Sie hat genügend weltliche Schätze, die sie weitergeben kann. Aber dieses besondere Stück ... Die alte Dame atmet durch. Ja, sie

möchte es den beiden netten Leuten vermachen, die sich um sie so aufopfernd kümmern. Jawohl!

»Frau Gutti! Kommen Sie bitte! Das Essen ist fertig.« Die mollige blonde Haushaltshilfe steht in der Küchentüre und wartet. »Wo sind sie? Brauchen Sie Hilfe?« Frau Lieselotte ist besorgt.

»Nein, Frau Lieselotte, ich komme ja schon.« Langsam und bedächtig, auf einen Gehstock gestützt, schleicht die alte Frau in die Küche. Es duftet fabelhaft. Ja, Lieselotte versteht sich aufs Kochen. In der Hand hält die alte Dame eine Kartonrolle. Diese ist schon porös und vergilbt.

»Was haben Sie da?«, fragt Lieselotte überrascht, als die alte Dame die Rolle auf den Küchentisch legt.

»Herr Reinhard!«, ruft Frau Gutti laut.

»Was ist passiert?«, fragt er, als er angehetzt kommt.

»Ich habe da etwas für Sie beide. Sie werden einen wertvollen Schatz von mir vererbt bekommen.« Sie öffnet für einen Moment die Rolle. »Sie werden keine finanziellen Sorgen mehr haben. Mehr möchte ich noch nicht verraten.«

Herr Reinhard und Frau Lieselotte starren auf die offene Kartonrolle.

»Was ist es?«, fragt der Pianist irritiert. Er kann nichts erkennen, jedoch bildet sich in ihm eine leise Vermutung.

»Das werden Sie schon noch sehen, mein Lieber.« Frau Gutti verschließt wieder die Rolle mit Bedacht. »Ich werde morgen mein Testament zu Ihren Gunsten ändern. Meine Enkelin Claudia hätte es sonst bekommen, aber –.« Die Alte

schweigt für einen Moment, scheint unsicher, dann atmet sie durch und seufzt: »Ach was. Sie machen bestimmt das Beste daraus.«

Lieselotte wirft Herrn Reinhard einen verstohlenen Blick zu.

**Ein Nachmittag Ende November,
Rosaliengebirge,
Niederösterreich**

Es ist still im Wald. Er scheint zu schlafen. Kein Vogelgezwitscher, nur das einsame Ächzen der Bäume im kalten Wind. Es schneit in kleinen Flocken, dicht. Eine Schneedecke hat sich bereits gebildet und lässt die Landschaft heller erscheinen. Die schiefergraue Wolkendecke verdeckt die Sonne zur Gänze.

Eine junge Frau, in eine türkise Winterjacke gehüllt, tritt nervös von einem Bein auf das andere. Sie hat die Arme um den Körper geschlungen, denn die winterliche Kälte beginnt allmählich unangenehm zu werden. Neben ihr sitzt ein semmelbrauner niederläufiger Hund. Er heißt Rumo, ein alter Welsh Corgi-Rüde. Gemütlich und ruhig. Claudia Hermann holt ihr Handy aus der Jackentasche und schaut darauf, liest nochmal die SMS ihrer Freundin. Sie müsste schon längst hier sein! Der Treffpunkt, vor der Marienquelle, passt zu Astrids Paranoia. Ja, sie hat Angst vor Menschen. Wieso eigentlich? Da ist sich Claudia nicht ganz im Klaren.

Claudia ist von Beruf Innenarchitektin, wurde jedoch vor Kurzem gekündigt. Sie wollte nicht mit ihrem Chef ins Bett und, nun ja, er hat sie hinausgeworfen.

Claudia hat rasch die Entscheidung getroffen, sich die Welt anzusehen und alles hinter sich zu lassen. Liert ist sie nicht, mit ihrer Mutter ist sie zerstritten und mit ihrer älteren Schwester gibt es seit der Erbschaft auch Probleme. Ja, ihre geliebte Großmutter ist kürzlich verstorben und hat ihr unter anderem etwas ganz Besonderes hinterlassen. Claudia ist todtraurig über diesen Verlust. Ihre Oma hat sie verstanden, war immer da für sie, von Kindesbeinen an. Die Erbschaft tröstet sie keineswegs, obwohl diese eine Sache sehr wertvoll ist. Darum hat sie sie sofort in ein Schließfach gegeben. Zumal es Neider gibt.

Eigentlich wollte Claudia schon auf dem Weg zu den Malediven sein, aber sie hat den Flug wegen Astrid verschoben. Jetzt steht sie im Wald und wartet ... Ärgerlich betritt sie das Wetterhäuschen, das ein wenig Schutz vor dem lästigen Schneefall bietet. Im Keller der Hütte befindet sich eine Quelle, die jedoch schon lange versiegt ist. Claudia kennt diese Stelle aus ihrer Kindheit. Große Warnschilder prangen von den Wänden. »Kein Trinkwasser«. Claudia setzt sich auf eine Holzbank hinter dem Treppengeländer, Rumo folgt ihr und wartet.

Plötzlich und vollkommen unerwartet knurrt der Corgi. Wie von einer Tarantel gestochen springt er auf und hetzt

durch den türlosen Durchgang des Holzhäuschens.

»Rumo!«, schreit Claudia erschrocken. »Komm zurück!« Sie steht auf und läuft hinaus in den Schnee. »Rumo!«

Sie kann ihn nicht sehen, wo ist er hin? Es passt so gar nicht zu dem alten Rüden.

Keine Freundin, auch kein Hund, was für ein beschissener Nachmittag!

Ein Knall, danach das Jaulen eines Tieres.

»Rumo!«, keucht Claudia. Dort hinten im Wald, nicht weit von der Hütte, stehen zwei Gestalten und – sie kann ihren Hund sehen, er schleppt sich verwundet von den beiden weg. »Oh nein!«, heult Claudia. Ihr Leid schlägt augenblicklich in blinde Wut um. »Was haben Sie getan!«, schreit sie die Leute an, die ebenfalls auf sie zukommen.

»Was hast du getan?«, ruft der Mann ihr zu.

»Sie?«, kreischt Claudia. »Wieso –?«

»Es soll dir eine Warnung sein, dass wir es ernst meinen!«, erwidert ein Mann kalt wie Eis.

»Was denn?«

»Das weißt du. Dein wertvolles Erbe!«

Nach einer sekundenlangen Nachdenkpause keucht Claudia: »Ja, ich weiß, dass Sie hinter meinem Schatz her sind. Die Anrufe und Drohbriefe waren ja nicht zu überhören und zu übersehen! Aber eines sage ich Ihnen, es gehört laut Testament mir! Das wissen Sie! Also lassen Sie mich in Ruhe!« Claudia hockt vor dem Hund und streichelt ihm den Kopf. Blut tritt aus seiner Flanke. Tränen brennen in Clau-

dias Augen. Ihr bester Freund liegt im Sterben. Was hat sie alles mit dem Rüden erlebt? Wie oft hat er sie getröstet? Sie wollte ihn mit auf die Malediven nehmen, hat sich um alles gekümmert.

»Nein, das ist nicht wahr, Claudia! Deine Großmutter hat es uns versprochen.«

»Davon weiß ich nichts!«, entgegnet Claudia bitter. »Woher wissen Sie denn, was Sie mir vererbt hat, hm? Sie hat meines Wissens mit keinem darüber gesprochen.«

»Sie hat uns diese alte Kartonrolle gezeigt und wir wissen, dass es sich um einen wertvollen Schatz handeln muss«, erklärte die blonde Frau leise.

»Ja, genau, denn deine Großmutter hat uns wirklich geliebt, Claudia. Daher war uns klar, dass sie uns keinen Schund vererben würde und dass du Haupterin bist, hat sie uns gesagt.«

»Sie haben sie doch nur ausgenutzt!«, ruft Claudia hasserfüllt in die winterliche Stille.

»Denke, was du willst! Sie hat uns gebraucht. Oder hast du sie besucht, für sie gekocht, ihr beim Toilettengang geholfen, oder sie gewaschen?«, erklärt Lieselotte ärgerlich.

»Schon gut, Chérie«, beruhigt sie ihr Partner sanft. Er sieht wieder zu Claudia, sein Gesichtsausdruck verhärtet sich. »Wir wissen alle, dass du geerbt hast, was uns rechtmäßig zusteht!« Seine Worte widerhallen in der Stille. »Das alte verblödete Weib hat anscheinend vergessen, das Testament zu ändern, kapiertest du es endlich oder bist du so begriffsstut-

zig wie deine Oma?« Seine Stimme wird noch etwas lauter. »Also rück' es 'raus und lass uns dieses Theater beenden!« Reinhard wirft Claudia einen zornigen, wilden Blick zu.

Claudia ist leichenblass, als sie zu verstehen beginnt. Sie richtet sich auf und stammelt: »Ist die SMS von Ihnen? Kommt Astrid nicht?«

»Astrid weiß nichts davon, dass du hier mitten im Wald bist.« Die mollige Frau nickt Claudia zu.

»Die SMS war eine Spitzenidee, nicht wahr? Und du bist wirklich naiv. Sag uns sofort, wo du es versteckt hast und wir lassen dich am Leben!« Der Mann wird ungeduldig. Er richtet die Flinte auf Claudia.

Leise und kaum hörbar beginnt Claudia von einem vermeintlichen Versteck zu berichten. Sie hat nicht vor, die Wahrheit zu sagen. Nicht diesen Leuten, die sich in das Leben ihrer Oma eingeschlichen haben, nur mit dem einen Ziel, zu erben.

»Und jetzt lauf weg!«, ruft der Mann. »Wir wollen es nicht so einfach haben. Wir geben dir eine Chance.«

Claudia versteht nicht. Ist das ein Spiel?

»Wir geben dir einen Vorsprung von fünf Minuten.«

»Wie bitte?«, stammelt Claudia entsetzt. Eine Menschenjagd?

»Was redest du da, Reinhard?«, fragt Lieselotte verwirrt.

»Das haben wir nicht ausgemacht.«

Doch dieser sieht nur auf die Uhr.

»Claudia, verschwinden Sie!«, ruft Lieselotte panisch.

»Aber ...« Für Claudia steht die Zeit still. Sie fühlt sich wie betäubt und die Gefahr, in der sie sich befindet, will absolut nicht in ihr Bewusstsein.

»Hast du im Ernst geglaubt, wir werden dich am Leben lassen? Also fünf Minuten, das ist doch fair, hm?«, fragt Herr Reinhard grinsend.

Erst jetzt sickert die grausame Erkenntnis in Claudias Kopf.

Sie kennt Herrn Reinhard, diesen Erbschleicher und da liegt das Problem. Er kann sie nicht leben lassen und –. Die Gedanken überschlagen sich in ihrem Kopf. Sie zittert, als ihr das Grauen bewusst wird. Sie steht kurz vor ihrer Hinrichtung.

»Gib ihr zehn Minuten«, murmelt die blonde Frau mit bebender Stimme. Es ist nicht in ihrem Sinne, was da gerade abläuft. Aber hat sie eine andere Wahl? Es gibt keinen Weg zurück. Sie liebt Reinhard und träumt von einer gemeinsamen Zukunft mit ihm.

»Chérie, zehn Minuten, aber keine Sekunde mehr. Hier.« Er übergibt ihr die Flinte. »Das ist jetzt deine Aufgabe.«

Lieselotte sieht ihren Freund mit großen Augen an. Was soll sie damit? Sie hat für ihn kürzlich den Jagdschein gemacht. Hat er genau diese Situation geplant?

»Na, nimm sie schon!«, meint Reinhard, übergibt seiner Freundin die Flinte und küsst sie.

Inzwischen hat Claudia ihren Corgi gepackt und ihn hinter die Holzhütte geschleppt. Doch weit kommt sie nicht.

Er ist zu schwer, ihre Beine zu schwach. Rumo sieht sie mit seinen treuen Hundeaugen an, als sie ihn ganz vorsichtig in den weichen Schnee legt.

Claudia sieht auf ihren leidenden Hund. Unschlüssig. Doch dann hetzt sie zwischen den Bäumen hindurch und läuft um ihr Leben.

**Einfamilienhaus der Familie Urban,
Katzelsdorf,
Niederösterreich**

»Melli, dein Kuchen schmeckt ja mal wieder wunderbar«, schwärmt ihre Schwester, Simone Jaan, und schneidet sich noch ein Stück vom Gugelhupf ab. Sie liebt Mehlspeisen über alles. Simone lässt sich auf dem Sofa zurücksinken und isst in kürzester Zeit das Stück Kuchen auf.

»Du wirst noch richtig dick werden«, bemerkt Moritz, Simones dreizehnjähriger Neffe.

»He, Unsinn. Ich gehe jetzt bald in den Wald einen schönen Winterspaziergang machen.« Simone streicht sich die karottenroten langen Haare hinter die Ohren. Ihre schwarze Bolonka Zwetna-Hündin Rala sieht kurz auf.

»Willst mitkommen, Moritz?«, fragt Simone mit einem Lächeln.

»Nö, danke. Ich habe anderes zu tun an einem Samstag-nachmittag.«

»Zocken, nicht wahr?«, grinst sein Bruder Lorenz.

»Lass deinen Bruder in Ruhe«, sagt das zarte Mädchen an seiner Seite. »Du hast bis vor kurzem auch gespielt.«

»Ja, genau!«, ruft Moritz.

»Ich würde mir auch noch gerne ein Stück vom Kuchen

nehmen, wenn ich darf«, bemerkt Esmeralda. Sie ist Melanies und Simones Cousine zweiten Grades, etwas älter als Melanie und – Moritz sagt beinhart, dass Tante Esmeralda gestört ist. Zeitweise bekommt sie einen verklärten Blick und spricht mit einer fiktiven Person. Melanie führt das auf den Verlust ihrer Schwester Jasmin zurück, was auch von Psychiatern bestätigt wurde.

Melanie hat Esmeralda zum gemeinsamen Weihnachtsfest eingeladen, denn keiner sollte das Fest der Liebe einsam verbringen müssen.

Esmeralda wohnt alleine in Wien, wenn sie sich nicht gerade in einer Psychiatrischen Klinik befindet. Darum beschränken sich ihre sozialen Kontakte auf Psychiater und Krankenschwestern. Momentan ist sie medikamentös gut eingestellt und ist halbwegs stabil. Doch Moritz hat sie mehrmals mit ihrer Schwester reden gehört. Komisches Zeug. Von einem Mann, in den ihre verstorbene Schwester Jasmin verliebt war. Moritz kennt Esmeraldas Geschichte. Jasmin hat sich vor einigen Jahren aus Liebeskummer das Leben genommen. Ob der geheimnisvolle Mann der Grund für den Suizid gewesen war?

»Selbstverständlich, Esmeralda«, bemerkt Melanie rasch.

Simone schenkt sich und der Cousine noch eine Tasse Kaffee ein.

»Dankeschön, Simone«, meint Esmeralda und lächelt. Wie hübsch sie doch ist, überlegt Simone für einen Augenblick. Aber auch, wie traurig!

Melanie, ihre Schwester, sieht nachdenklich hinaus in den Garten. Der Schneefall ist stärker geworden. Simone steht auf und gesellt sich zu ihrer Schwester.

Die beiden sehen sich gar nicht ähnlich. Melanie ist brünett und groß, Simone rothaarig, eher klein und ihr Gesicht ist übersät mit Sommersprossen, ihr Teint ist blass und sie hat wunderschöne grüne Augen. Ihre zierliche Gestalt unterstreicht ihr kindliches Aussehen. Wie oft musste sie sich ausweisen, wenn sie sich ein Glas Gintonic gegönnt hat, oder ins Kino in einen nicht jugendfreien Film gegangen ist?

»Willst du da wirklich noch raus?«, fragt Melanie und schaut Simone in die Augen. »Das sieht hier aus wie in Sibirien.« Ja, Melanie ist immerzu besorgt um Simone, zumal diese eine schlechte Erfahrung mit einem Mann hatte: Tom, das Scheusal! Melanie ist froh, dass er tot ist. Und Simone sicher auch. Aber Melanie weiß, dass sie ihrer Schwester nichts zu sagen hat. Simone ist sechundzwanzig und kann selbst entscheiden. Naja, mehr oder weniger. Sie manövriert sich gerne ins Unglück. So sieht es zumindest Melanie. Martin, Melanies Ehemann, denkt synchron mit seiner Frau.

»Also ich würde es tun, Simone«, meint Esmeralda mit einem Leuchten in den Augen. »Jasmin findet es auch gut.«

Alle starren auf die schlanke große Frau mit den dunklen Augen und den schwarzen glatten Haaren.

»Hast du mit ihr gesprochen?«, stammelt Melanie.

Esmeralda wendet ihren Blick ab.

Eine unangenehme Stille breitet sich im Wohnzimmer

der Familie Urban aus. Doch dann murmelt Jenny, Lorenz' Freundin, mit geröteten Wangen:

»Es ist wunderschön, wenn es schneit.«

»Ja, das ist es. Was gibt es Schöneres als einen vorweihnachtlichen Winterspaziergang?«, lächelt Simone.

»Glühwein, Punsch, Kekse, Christkindlmärkte«, erklärt Lorenz.

»Du bist erst fünfzehn, mein Lieber.« Melanie hat sich ihrem Sohn zugewandt und sieht ihn jetzt mit einer Mischung aus Ärger und Verwunderung an.

»Und schon eine Freundin«, wispert Moritz in seine Teetasse.

»Trinkst du?«, fragt Melanie Lorenz.

»Vielleicht ein klein wenig. Hab einmal gekostet.« Lorenz weicht dem Blick seiner Mutter aus.

»Wie bitte?« Melanie ist außer sich.

»Schatz, beruhige dich. Sie müssen es ohnehin lernen, mit Alkohol umzugehen.« Martin, Melanies Ehemann, sieht zu ihr hoch und zuckt mit den Schultern. »Es soll nichts Schlimmeres passieren.«

»Simone, sag doch auch etwas«, seufzt Melanie nach einer Weile.

»Ab sechzehn«, murmelt ihre Schwester, trägt ihre Tasse und den Dessertteller in die Küche. »Ich gehe jetzt, fahre aber anschließend gleich nach Hause.«

»Ist gut«, resigniert Melanie sichtbar.

»Nimmst du den Hund mit?«, fragt Esmeralda. Rala sitzt

auf ihrem Schoss und sieht mit ihren braunen sanften Hunden in die Runde.

»Ja, sicher. Komm Rala! Wir gehen Gassi!«

Rala springt schwanzwedelnd von Esmeraldas Schoss und läuft zu Simone, die sich bereits für den Winterspaziergang fertig macht.

»Danke, Schwesterherz!« Simone umarmt zum Abschied Melanie und verabschiedet sich von den anderen.

»Sei vorsichtig«, ruft Martin seiner Schwägerin nach.

»Ist klar«, bemerkt Simone und verlässt das Haus.

Knapp hinter ihr beschließt Esmeralda, einen Spaziergang zu machen, zum Leidwesen Melanies. Sie ist dagegen, ihre Cousine sich selbst zu überlassen. Was ist, wenn sie wieder einen Schub bekommt und von der Realität abdriftet? Weiß Gott, was da alles passieren kann!

»Du kannst sie nicht aufhalten, Schatz«, flüstert Martin in Melanies Ohr. »Das liegt nicht in deiner Macht. Du weißt, was ihre Betreuerin gesagt hat, oder?«

»Ja, dass sie ruhig alleine unterwegs sein darf.« Melanie atmet durch und kehrt mit ihrem Mann wieder ins Wohnzimmer zu ihren Söhnen und Jenny zurück.

»Wohnt sie nicht ohnehin alleine?«, fragt Martin.

Melanie nickt. »Ja, Liebling. Aber –.«

»Mama, beide sind erwachsen«, grinst Lorenz. Er schaufelt sich das letzte Stück Gugelhupf auf den Teller. »Du bist nicht ihre Mutter«, erklärt er, als er Melanies Blick sieht.

Melanie nickt und lässt sich auf dem Sofa nieder.

Inzwischen ist Jenny aufgestanden und zum Buchregal gegangen. »Darf ich?«, fragte sie Melanie. Etwas Ablenkung in diesem verrückten Haus würde ihr gut tun. Sie hat Lorenz nicht verraten, dass sie ein wahrer Bücherwurm ist, stets auf der Suche nach einem guten Buch.

»Was machst du?«, fragt ihr Freund irritiert. »Bei uns zuhause gibt es nur Sachbücher. Nur ödes Zeug.«

»Seit wann liest du denn?«, fragt Moritz spöttisch. »Du kannst ja gar nicht wissen, was da an Büchern herumsteht. Hast noch nie geschaut!«

»Halt deinen Mund!«, zischt Lorenz. Er gesellt sich zu Jenny. »Liest du gerne?«, fragt er unsicher.

»Ja, kannst du mir etwas empfehlen?« Sie sieht ihm verschmitzt in die Augen.

»Hm«, erwidert Lorenz verlegen.

»Dieses vielleicht?«, fragt Jenny.

»Da ist ja Simone drauf!«, ruft Lorenz aus.

»Unsinn, nur die gleiche Haarfarbe«, meint Moritz, der sich zu den beiden gesellt hat. »Tante Simone hat ganz andere Lippen und die Nase? Nein niemals!«

»Ähnlichkeiten gibt es schon«, meint Jenny. »Experiri? Was soll denn das heißen?«

»Keine Ahnung. Hat sich wahrscheinlich Mama gekauft, weil am Cover Tante Simone oben ist«, meint Lorenz achselzuckend. »Komm jetzt. Du kennst mein Zimmer ja noch gar nicht.«

Doch Jenny studiert die Rückseite des Buches. »Das

lingt aber spannend«, meint sie und liest vor: »Ina traut ihren Augen nicht. Über Nacht hat sich ihr ganzes Leben auf den Kopf gestellt. Nichts ist mehr, wie es vorher war, selbst sie nicht.«

»Also, Simone ist Ina, oder etwa nicht?«, grinst Lorenz. »Stehst du auf so ein Zeug? Sciencefiction, Fantasy?«

»Solange es spannend, unterhaltsam und gut ist«, lächelt Jenny. Lorenz wird ungeduldig. Seine Freundin liebt Bücher und das könnte eine Herausforderung werden, denn er ist ein Lesemuffel.

»Du kannst es dir gerne ausborgen. Für Mama sicher kein Problem«, erklärt Moritz wissend.

»Oh, das wäre fein, nicht wahr mein Schatz?«, grinst Jenny und küsst Lorenz auf die Wange.

Lorenz nickt.

Claudia hält inne, sieht sich um. Endlich hat der Schneefall etwas nachgelassen.

Wie viel Vorsprung sie hat, weiß sie nicht. Sie hockt sich unter eine dichte Tanne und schöpft Atem. Sie wirkt wie ein gehetztes Reh, ihr Blick wandert ohne Pause hin und her auf der Suche nach ihren Häschern. Ihre Ohren achten auf das kleinste Geräusch. Jedes Knacken von Zweigen, Ächzen von Bäumen im Wind, Knarren jagt ihr einen eiskalten Schauer über den Rücken. Sie hat einen Handschuh verloren, ihre Jacke ist zerrissen, ihr Handy-Akku ist leer. Na toll. Claudia wischt sich mit eisigen Fingern über das schneefallbesessene Gesicht. Es schneit wieder – ein wahrer Glücksfall! Bei dieser Sicht hat sie vielleicht eine Chance. Claudia muss abermals an ihren treuen Hund denken, der irgendwo bei der Quelle im Sterben liegt. Einsam und verlassen! Sie kann die Tränen nicht zurückhalten. Irgendwann setzt sie verbissen ihren Weg fort mit nur einem Ziel, zu entkommen, um ihren Hund zu rächen.

Claudia bemerkt nicht, dass ihr das Pärchen bereits auf den Fersen ist und sich rasch nähert.

Sie hat keine Chance. Sie hört den Schuss genau in dem Augenblick, als sie von hinten getroffen wird. Sie bäumt sich auf, stolpert, fällt bäuchlings in den Schnee. Ihr Mund füllt sich mit Blut, sie hustet und spuckt. Rote Blutspritzer zeichnen ein Muster in die weiße Schneedecke, sie zerrinnen und werden binnen kurzer Zeit zu einer roten Fläche. Claudia fällt das Atmen unendlich schwer, sie röchelt, als sie eine Stimme vernimmt.

»Guter Schuss, Chérie!«, freut sich Reinhard. Er geht zu Claudia und sieht auf sie hinunter, wie auf ein verletztes Tier. Lieselotte ringt bei diesem Anblick nach Luft. Die Schrotflinte ist ihr aus den plötzlich kraftlosen Händen in den Schnee gerutscht. Was hat sie getan? Was!? Sie hat soeben auf einen Menschen geschossen. Sie wendet sich ab. Ihr ist unsagbar übel.

Claudia möchte etwas sagen, schreien, brüllen. Aber sie ist schwach, liegt in ihrem Blut, das aus den kleinen Schusswunden aus ihrem Körper dringt. Sie hat eine Schrotladung abbekommen. Irgendwann schließt sie die Augen, sieht ihre geliebte Großmutter im Licht und geht auf sie zu.

»Lass sie uns wegschaffen«, meint Reinhard nach einer Weile. Er lehnt an einem Baumstamm und wartet geduldig, bis Lieselotte wieder ansprechbar ist. »Chérie? Denke immer daran, sie wollte uns das Geschenk nicht geben. Sie hatte ihre Chance.« Er geht zu ihr und streicht übers Haar. »Beruhige dich. Bis morgen hat der Schnee die Spuren verdeckt, glaube mir.«

»Was ist mit dem Hund«, fragt die mollige Frau keuchend, während sie sich die Tränen von den Wangen wischt. Ihr Blick wandert abermals zu Claudia, die starr am Boden liegt. Ihr Gesicht kann sie zum Glück nicht erkennen.

»Ach, der krepirt ohnehin. Mach dir keine Sorgen, Chérie. Er ist sicher bereits tot und es ist vollkommen legitim einen wildernden Hund zu erschießen. Eine Gefahr für alle Wanderer.«

Einige Minuten zuvor stapft Simone die verschneite Forststraße hinauf. Der Schneefall hat wieder eingesetzt. Unzählige große Flocken tänzeln sanft zur Erde. Ein eisiger Wind streicht über ihre Wangen. Simone richtet sich den Schal und zieht die Haube über die Ohren. Ihre kleine Hündin hüpfte neben ihr her. Sie ist jung und voll mit Energie, eigentlich wie Simone. Selbst im Mantel ähneln sie sich. Auch Rala trägt einen Wintermantel. Als Schoßhündchen ist ihr kuschelweiches Fell nicht für die eisige Kälte des Winters gemacht. Plötzlich bleibt das Tier mitten am Weg stehen, hebt den Kopf und lauscht. Ein leises Knurren.

»Was ist los, Rala? Hast du ein Reh oder einen Hasen gewittert?« Simone ist nach wie vor gut gelaunt, auch weil das steilste Stück des Weges vorüber ist.

»Komm schon, weiter!«, ruft sie ihre Hündin. Sie geht voraus. Ein Knall erschüttert den Wald. Rala bellt, läuft zu ihrem Frauchen und kratzt an ihren Beinen. Simone nimmt

die Hündin hoch, sieht sich um. Was war das? Ein Schuss? Im Winter ist keine Jagdsaison. Das weiß sogar Simone. Ruhezeit für das Wild.

Simone beschleunigt ihren Schritt. Irgendetwas beunruhigt sie. Erinnerungen. Auf der Burgruine Emmerberg, die zwei Morde, die sie unfreiwillig beobachtet hat. Eine irre Geschichte, in die sie damals gemeinsam mit ihrer Schwester hineingeraten ist. Die Lösegeldforderung ... Simone beißt sich auf die Lippen, mittlerweile läuft sie bereits die Forststraße hinunter. Doch dann, der rettende Einfall: Kinder, die im Wald mit Feuerwerkskörpern spielen, mit Knallfröschen. Ja, das muss es sein! Simone atmet erleichtert aus. Sie setzt ihren Hund ab, schüttelt den Kopf über ihre eigene Paranoia. Ja, die Vorfälle vor Monaten lasten noch immer schwer auf ihrer Seele. Sie ist in Psychotherapie, aber eher unregelmäßig. Anfangs hatte sie Probleme damit gehabt, alleine in den Wald zu gehen, aber das ist glücklicherweise vorbei.

Simone erreicht das Häuschen der Marienquelle eine halbe Stunde später. Rala hat sich beruhigt, tritt neben ihr her.

Die Marienquelle, im Volksmund liebevoll Sauerbründl genannt, ist ein kleines Schutzhäuschen inmitten von dichtem Mischwald. Es ist aus Holz gebaut und mit Schiefer gedeckt. Vor Jahren konnte man im Keller der Hütte Wasser zapfen. Magnesiumreiches Wasser von dem nahen Kurort Bad Sauerbrunn. Mittlerweile ist die Quelle versiegt. An den

Wänden prangen Schilder, dass das Wasser womöglich von Kolibakterien verseucht ist. Außerdem übersteigt der Mang- und Eisengehalt den zugelassenen Grenzwert. Simone hat das Wasser aus Sauerbrunn nie geschmeckt ...

Nun sitzt Simone auf der schneebedeckten hölzernen Jausenbank vor dem Häuschen. Sie starrt gedankenverloren auf die Lichtung, doch dann sieht sie auf die Uhr.

»Wir müssen weiter, Rala«, wispert sie beim Aufstehen. Erst jetzt fallen ihr die Fußspuren im Schnee auf. Frische Spuren. Auch Hundepfoten. Wieso nicht? Auch andere Menschen suchen die Ruhe und Abgeschiedenheit des winterlichen Waldes. Rala schnuppert. Sie entfernt sich einige Meter von Simone. Geht in den angrenzenden Wald. Das Tier bohrt seine Nase in den Schnee, scharrt. Dann läuft es zu Simone und bellt wie verrückt.

»Was hast du nun schon wieder«, seufzt Simone, folgt trotz Widerwillen ihrer Hündin.

»Geh da weg!«, kreischt sie entsetzt, als sie bemerkt, wo sich ihre Bolonka-Hündin befindet. Der Schnee um sie herum ist rotbraun verfärbt. Kleine und große zerronnene Tropfen. Eine Vielzahl von Spuren geht von dem Fleck aus. Ein wahres Gemetzel! Was ist hier geschehen? Simone schnappt sich den Hund, starrt nach wie vor auf den Boden. Eine Blutspur führt zurück zur Hütte. Sie folgt ihr. Simone schluckt und hält inne. Nein, nicht schon wieder! Ihre Armhaare sträuben sich. Das Zittern breitet sich über ihren ganzen Körper aus. Der Wald, er erscheint so finster

und bedrohlich. Simone ringt nach Luft, lehnt sich an einen Baumstamm, um des Schwindels Herr zu werden. »Sei kein Angsthase«, ermahnt sie eine innere Stimme. Simone presst die Lippen aufeinander und setzt vorsichtig einen Fuß vor den anderen. Rala knurrt auf ihrem Arm. Vielleicht braucht jemand Hilfe, versucht sich die junge Frau zu beruhigen.

Der Knall! War es doch ein Schuss gewesen? Wilderer? Mit Hund? Die Blutspur ist wahrscheinlich von einem Reh, auch das viele Blut hier. Simone rätselt. Erneut läuft ihr ein Schauer über den Rücken. Sie schleicht um das kleine Gebäude. Ein Ast knirscht unter ihren Füßen und erschreckt sie fast zu Tode. Rala zittert vor Aufregung, möchte von Simones Arm herunter.

Simone hält die Luft an, als ihr Blick über den verschneiten Boden wandert: Etwas Braunes liegt vor ihr in der Senke des längst versiegten Baches. Sie kann das Fell erkennen, dichtes semmelbraunes Fell. Kein Hase, kein Reh. Ein Fuchs? Die junge Frau pirscht sich näher heran, passt nicht auf und rutscht im Schnee aus. »Au!«, schreit sie. Rala ist von ihrem Arm gesprungen, läuft weg. Simone kann sie nicht aufhalten. Rasch rappelt die junge Frau sich auf und hetzt ihrer Hündin nach.

Rala knurrt erneut. Es hört sich seltsam an, inmitten der winterlichen Stille.

**Parkplatz
bei der Schnellstraßenauffahrt
Neudörfli**

»Wie bitte, Schatz?«, fragt Peter Winkler überrascht. »Sag das noch einmal.«

»Hörst du mir nicht zu?«

»Aber sie haben sich doch zerstritten, das hast du mir erzählt.«

»Luise möchte ihn aber zurück«, murmelt Elisabeth, während sie aus dem Auto steigt.

»Wenn das nur gut geht«, bemerkt ihr Ehemann kopfschüttelnd. »Sie war schon immer kompliziert.«

»Ja, mag sein, aber sie ist erwachsen und weiß hoffentlich, was das Beste für sie ist.«

»Andreas? Dass ich nicht lache«, ruft Peter, als sie losmarschieren. Bergauf, in Richtung Marienquelle. Begleitet werden die beiden von ihrem treuen Gefährten, dem Border Collie Cody.

»Lass sie nur. Sie ist unsere Tochter und –.«

»Jaja«, meint Peter beschwichtigend. »Ich habe schon verstanden. Keine Sorgen machen und so.«

Luise ist die jüngste Tochter der Winklers. Sie ist das Nesthäkchen mit ihren zweiundzwanzig Jahren. Sie lebt